

Bestellt und nicht abgeholt –
Habitus-Struktur-Konflikte im Studium

Warum diese Untersuchung hier vorstellen?

- Beispiel für qualitativ-empirische Methodologie
- Beispiel für „Zusammenspiel“ von Theorie und Empirie
- Neue Perspektive auf das (eigene) Studium? ...
- ... und: Hinweise für die Praxis der Sozialen Arbeit?
- Lust auf Qualitative Sozialforschung wecken

Auseinandersetzungen mit sozialer Herkunft im Studium

„Die Rekrutierungspotentiale aus den hochschulnahen Bildungsmilieus sind weitgehend ausgeschöpft; eine arbeitsmarktpolitische Erschließung neuer Nachfragepotentiale für ein Hochschulstudium kann nur über eine soziale Öffnung der Hochschule erfolgen. Die Ergebnisse der 18. Sozialerhebung zeigen eher eine Entwicklung, wonach die Hochschule tendenziell immer mehr zu einer Institution wird, die nicht mehr primär dem Bildungsaufstieg, sondern eher dem Erhalt bzw. der ‚Vererbung‘ eines bereits erreichten akademischen Status in der jeweils nachfolgenden Generation dient“ (BMBF 2007, 11f.).

„Also ich fühl mich da schon, also ich komm ja aus einer bildungsfernen Schicht, also ich bin der einzige Akademiker in der Familie und da fehlt einem natürlich so'n bisschen der Bezug und auch 'n gewisser Bildungshintergrund, das ist es, was ich ab und zu spüre und was ich eigentlich nacharbeiten muss, was aber natürlich schwierig ist. Also siebzehn Jahre mit Adorno aufwachsen, kann ich nicht in vier Jahren nachholen und das ist so was, wo man manchmal denkt, gehör ich überhaupt hierher? [...] Für mich is'n Professor das, was in der Sesamstraße war, jemand, der zerstreut ist, weiße Haare hat und ein Plüschgesicht [...] und das ist natürlich, sich da einzufinden ist schwierig“ (Christian, Student, 8. Semester Medienwissenschaften).

Hügelperspektive vs. Getümmelperspektive

„Der General steht oben, auf einem Hügel, er hat den Überblick, er sieht alles – das ist der Philosoph, der Sozialphilosoph; er denkt sich Schlachten aus, er beschreibt den Klassenkampf und taucht natürlich nicht in Waterloo auf. Meine Perspektive ist dagegen die von Fabrizio, dem Helden Stendhals aus der »Kartause von Parma«, der nichts sieht, nichts versteht, dem die Kugeln nur so um die Ohren fliegen. Es genügt, sich einmal in die vordersten Linien zu begeben, damit der Blick auf die gesellschaftliche Welt ein grundlegend anderer wird. Natürlich ist die Sicht der Generäle nützlich; *ideal wäre es, könnte man beides verbinden: den Überblick des Generals und die einzelne Wahrnehmung des Soldaten im Getümmel. (...)*“
(Bourdieu 1993, 42f.).

Das induktivistische Selbstmissverständnis der qualitativen Sozialforschung

Wissenschaftliches Schließen

Deduktion => vermeintlich quantitative
Forschung

Induktion => vermeintlich qualitative
Forschung

Hypothetisches Schließen =>

⇒ Qualitative Induktion

⇒ Abduktion

(vgl. Kelle/Kluge 1999:
Vom Einzelfall zum Typus)



Keine empirische Forschung ohne Abduktion
Keine Empirie ohne „Sensitizing Concept“ (Blumer)

Fragestellung

Wie wird soziale Herkunft / Ungleichheit im Studium erlebt und ‚bearbeitet‘?

Wie gehen Studierende mit den wahrgenommenen Ansprüchen ihres Studienlebens um?

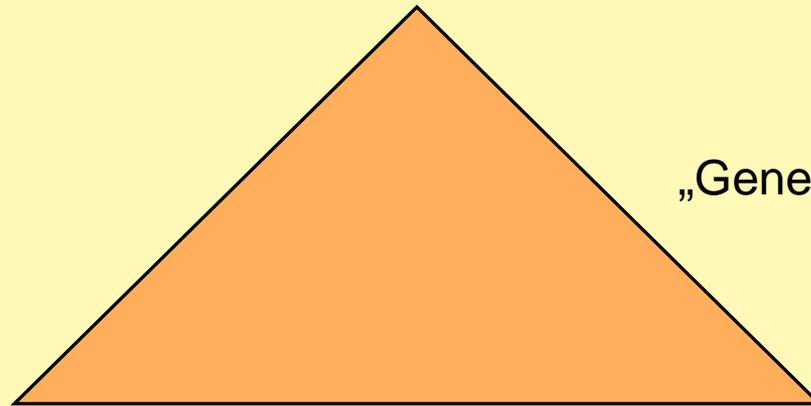
Gliederung / Methodologie

1. Teil: „Brille“ zu Ungleichheit

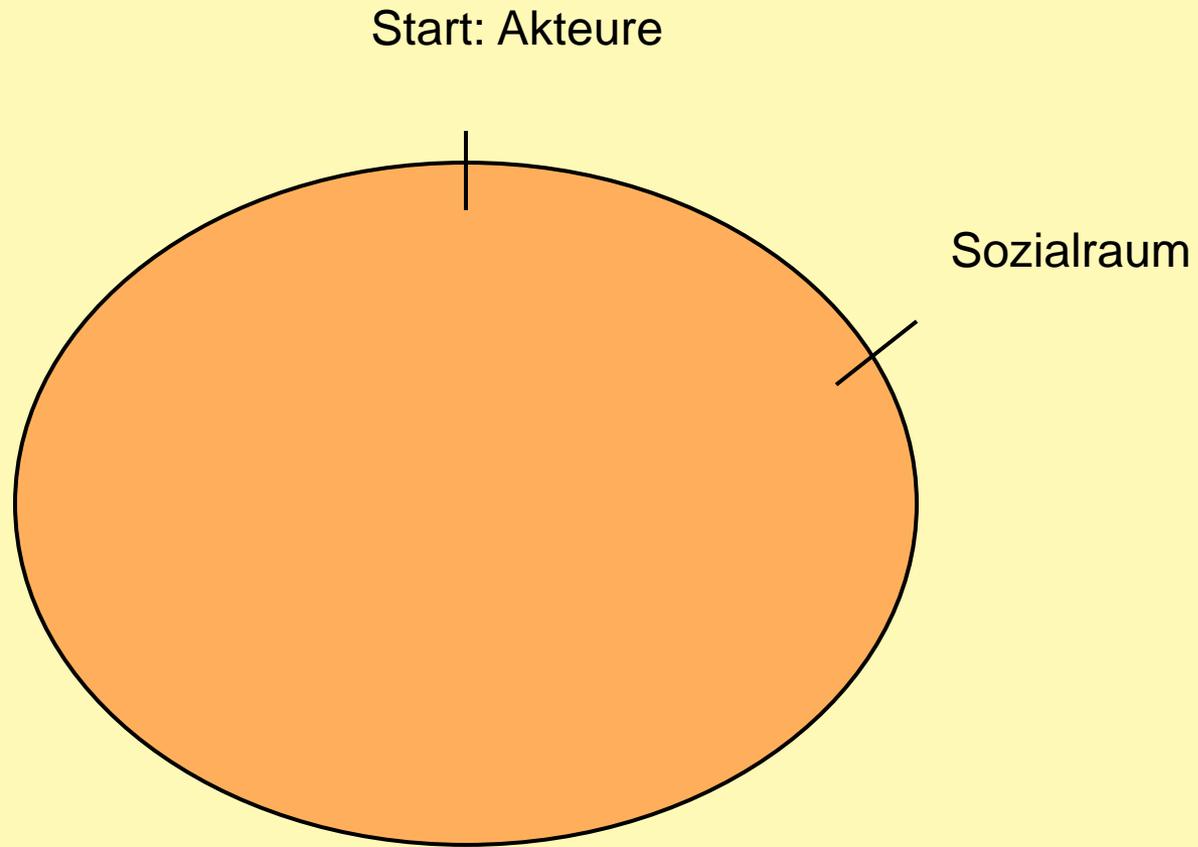
„General auf dem Hügel“

3. Teil: Empirie
„Soldaten im Getümmel“

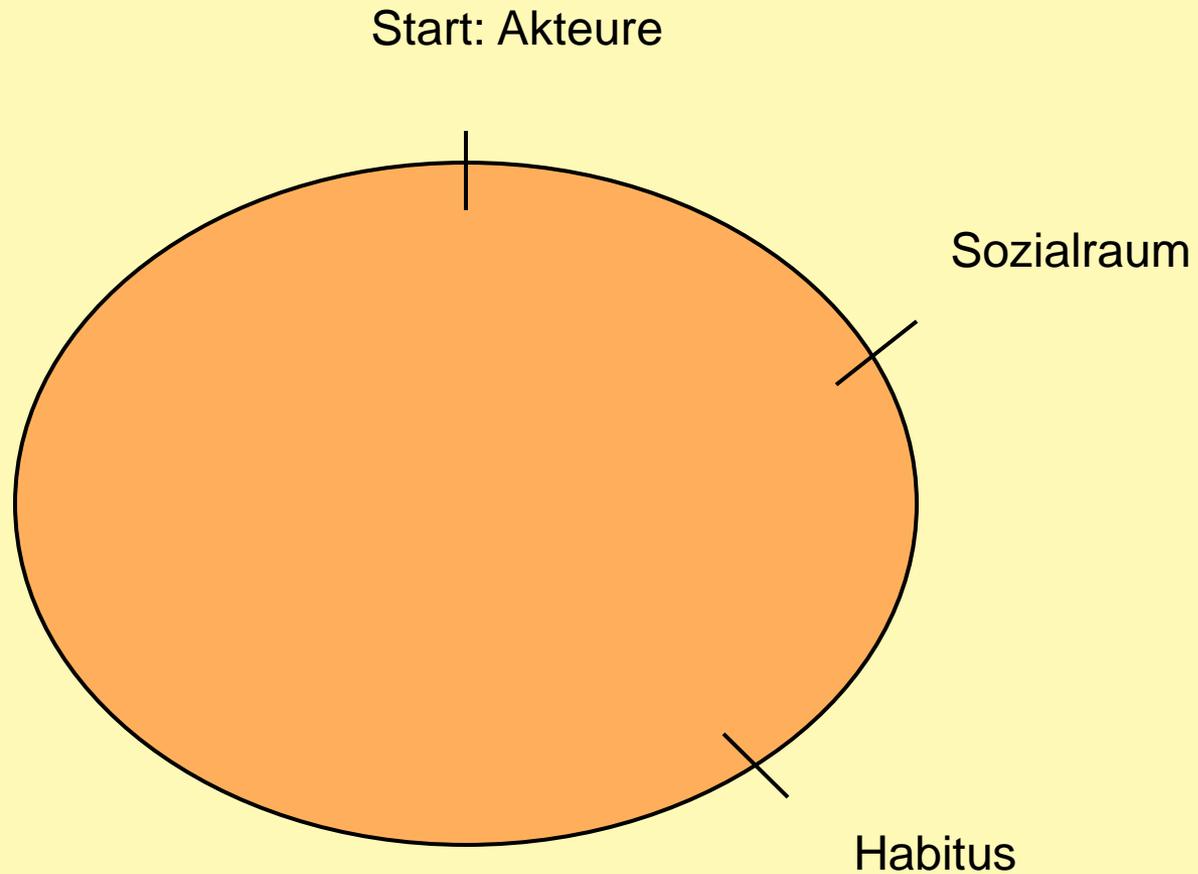
2. Teil: Studium &
soziale Herkunft/
Identität



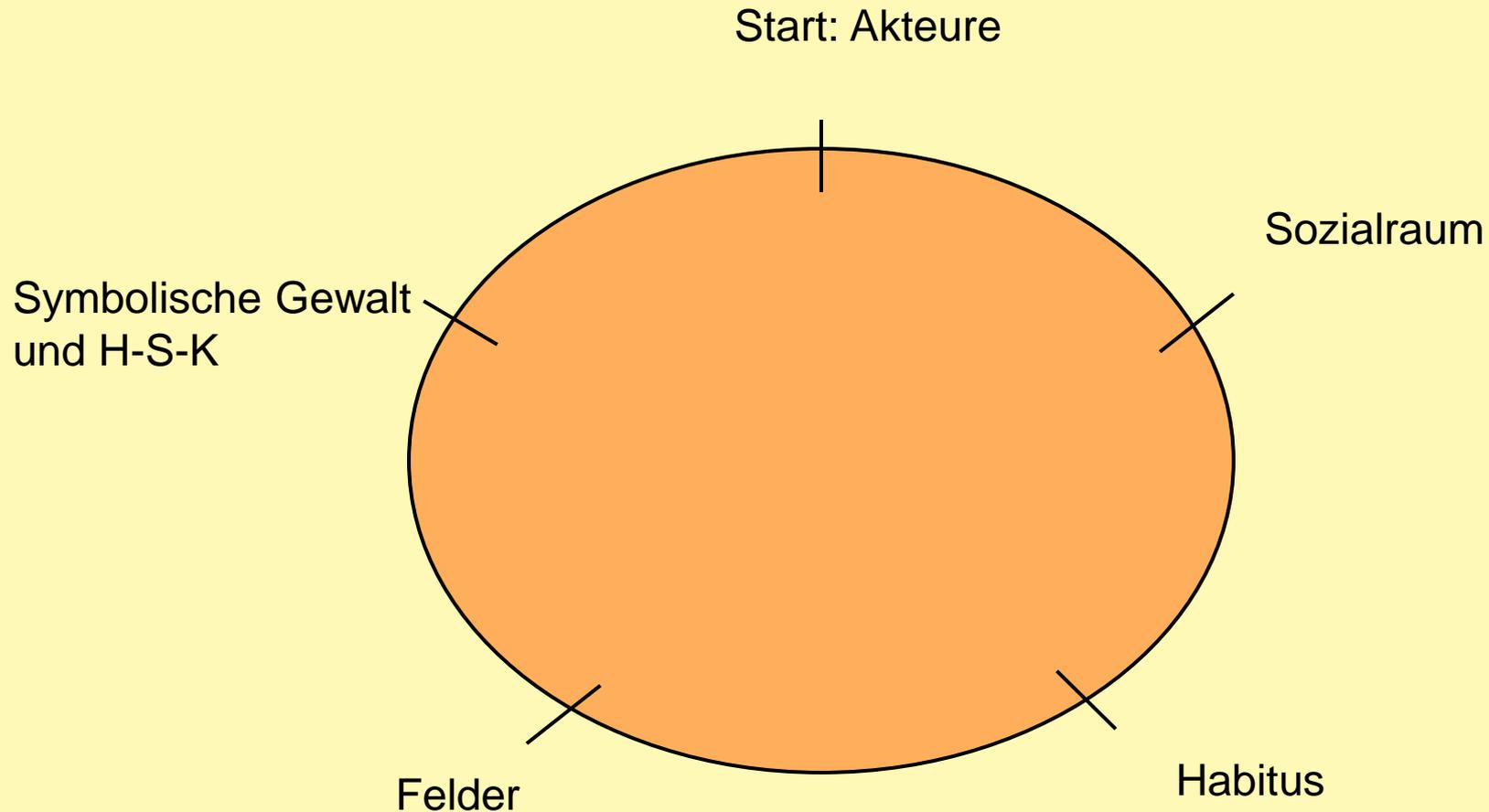
1. Teil: Begegnungen von inneren und äußeren Strukturen
=> „General“ blickt auf Gesellschaft



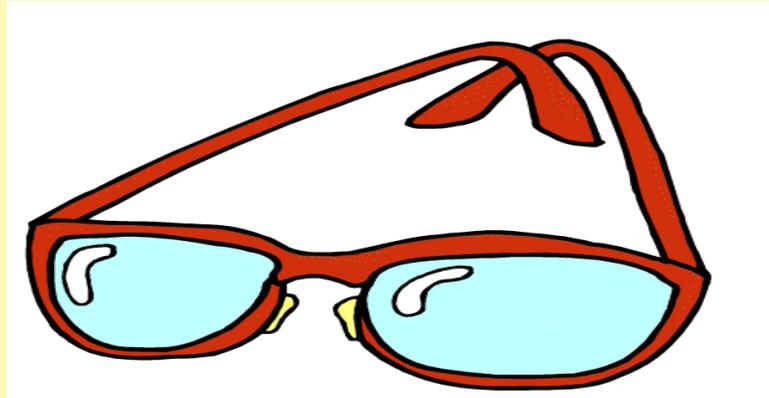
1. Teil: Begegnungen von inneren und äußeren Strukturen => „General“ blickt auf Gesellschaft



1. Teil: Begegnungen von inneren und äußeren Strukturen => „General“ blickt auf Gesellschaft

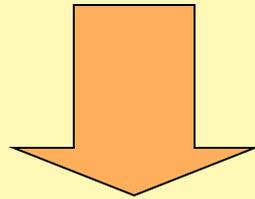


Fragen zur analytischen Heuristik (Brille) „Symbolische Gewalt“?



2. Teil: Studium als Ort von Habitus-Struktur-Konflikten => „General“ blickt auf das „Studieren“

- Studium und soziale Herkunft (Statistiken)
- Studium und Identität(skrisen)



Habitus-Struktur-Konflikte im Studium als „Brille“

3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

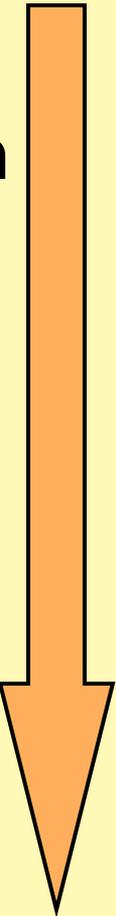
Gespräch mit Studienberater (ZAS)

Beobachtung von 12 Studienberatungsgesprächen

21 Interviews

8 Wochenbücher zum Studienbeginn

Prozesse des Umgangs mit dem Studium



3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

Anforderungsdimensionen

Neues

Neugierde,
Emanzipation

Fremdheit/ Angst
Regression

„Hochschulbildungsnahe Habitus“

„Bildungsferne Habitus“

Neues erkunden/ aufregendes neues Leben

„Ich habe es schon immer gemocht, mich in eine fremde Umgebung einzugewöhnen und mich neu zu orientieren. [...] Und obwohl Marburg bei weitem nicht so fremd ist wie z.B. Südamerika, so ist es doch etwas Unbekanntes und ein Neuanfang.“ (Sarah)

„Es ist wirklich sehr angenehm, Herr seiner eigenen 4 Wände zu sein, [...]. Generell ist es total angenehm, komplett eigenverantwortlich für alles zu sein.“ (Oliver)

Angst/ Unsicherheit/ Zweifel

„Im Allgemeinen geht man in einzelne Veranstaltungen und bereitet diese vor [...], aber ehrlich gesagt, weiß niemand so genau, was nun essentiell zu tun wäre. Lesen, lesen, lesen und nochmals lesen; aber wo und wie erkennt man, was jetzt sinnvoll ist und was Zeitverschwendung ist. So kann man letztlich sagen, dass wir alle in einem großen Wasser treiben, ohne jegliche Orientierung zu haben, wohin die Reise geht. Ich hoffe, dass sich das bald ändern wird.“ (Steffi)

„Immer wieder kommen Zweifel und Ängste, ob es das richtige ist hier. Meine Mutter gibt mir das Gefühl, ein Fach zu studieren, mit dem ich nie Erfolg und Berufschancen haben werde. [...] Was mache ich nur mit meinem Studium? Mein Leistungsdruck wird immer schlimmer. [...] Ich hatte ein Bewerbungsgespräch für ein Stipendium und das hat mich völlig aus der Bahn geworfen, denn es war erniedrigend und ich ärgere mich über meine eigene ‚Dummheit‘.“ (Maria)

„Ich habe Angst, dass ich falsch liege, ausgestoßen zu werden aus einer Welt, weil diese sich immer zur Oberflächlichkeit hin entwickelt. Zu versagen, während die ganzen Leute, die Party machen, auf mysteriöse Weise überall an der Uni super abschneiden.“ (Markus)

3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

Anforderungsdimensionen

Neues

←
Neugierde,
Emanzipation

→
Fremdheit/ Angst
Regression

KommilitonInnen

←
Unhierarchisierte Gesamt-
gruppenwahrnehmung

→
Sozialraumfeeling/Gruppen-
/Klassenbezug

←
„Hochschulbildungsnahe Habitus“

→
„Bildungsferne Habitus“

KommilitonInnen (Wochenbücher)

- „Ich habe sehr viele unterschiedlichste Menschen kennen gelernt. [...] Jeder scheint aufgeschlossen zu sein und anderen helfen zu wollen.“ (Steffi)
- „Positiver Ersteindruck bei OE [Orientierungseinheit], v.a. wegen der sympathischen Kommilitonen. Der Zusammenhalt der ‚Sowi-Erstis‘ gefiel mir sehr gut – selbst wenn man jemanden nur flüchtig vom Sehen kennt, ist eine Konversation immer freundschaftlich. Man kommt sich eben gleich bekannter vor, wenn man das Gleiche studiert.“ (Sarah)
- „Interessant aber auch etwas betrüblich ist es, festzustellen, dass ausgerechnet die Kommilitonen, die später unbedingt in die Entwicklungshilfe wollen, oftmals am egoistischsten und ‚kältesten‘ wirken.“ (Oliver)
- „Auch extrem viele Studenten, die sich der Pseudo-Alternativität verschrieben haben, was äußerlich alternativ aussieht, ist bei 75% über 200-300€ wert.“ (Markus)
- „Hoch motiviert kam ich [...] in die Uni. Mh, die Begeisterung schwand schnell. Ich war vermutlich das Mädchen mit dem meisten Make-up im Gesicht [...]. Der Rest der Leute [...] sah so aus, als würden sie sich ihre Anziehsachen selbst stricken und nebenbei auf Bauernhöfen arbeiten. Sorry! (aber Sie wollten ja Ehrlichkeit)“ (Mira)

3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

Anforderungsdimensionen

Neues

Neugierde,
Emanzipation

Fremdheit/ Angst
Regression

KommilitonInnen

Unhierarchisierte Gesamt-
gruppenwahrnehmung

Sozialraumfeeling/Gruppen-
/Klassenbezug

Anonymität – Vgl. Schule - Studium

Schwer, Leute kennen zu lernen

Schwer, als Einzelperson
Anerkennung zu bekommen

„Hochschulbildungsnahe Habitus“

„Bildungsferne Habitus“

Anonymität (Wochenbücher)

- „Die Uni ist ziemlich anonym, man lernt unzählige Menschen kennen, deren Namen man sich gar nicht behalten kann. Man sieht diese ein, zwei Mal und lernt wieder andere kennen. Selbst nach der OE ist man immer noch ziemlich alleine.“ (Steffi)
- „Obwohl ich mit sehr vielen meiner Kommilitonen gut klarkomme, haben sich noch keine wirklichen Freundschaften gebildet. Die Beziehungen kommen mir eher oberflächlich vor – man grüßt sich, quatscht etwas und verabschiedet sich wieder [...] Ich habe das Gefühl, dass man eher offensiv sein muss, um mit den Kommilitonen in näheren Kontakt zu treten. [...]. Bei dem ‚Kontaktproblem‘ glaube ich, dass ich einfach vom Schul-Alltag verwöhnt bin. [...] Es ist einfach eine Umstellung vom System Schule zur Uni, und man muss viel aktiver sein, um wirklich Anschluss zu finden.“ (Sarah)
- „Ich empfand es als sehr angenehm die Referate zu halten, weil man im Studium, anders als in der Schule, nie etwas eigenes zu Themen beitragen kann. [...] bei den Referaten wurde man erstmals als Person, nicht als Gruppe wahrgenommen“
- „Und was mich immer noch stört, ist, dass man niemand ist. Zu Hause kannte jeder einen, in der Schule die Lehrer [...].“
- „Noch schön fand ich diese Woche, dass der Professor gesagt hat, unsere Gruppe sollte die Aufgabe vorstellen, und da keiner wollte, ich das dann gemacht hab. Ist doch alles viel interessanter so.“ (Mira)

3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

Anforderungsdimensionen

Neues

Neugierde,
Emanzipation

Fremdheit/ Angst
Regression

KommilitonInnen

Unhierarchisierte Gesamt-
gruppenwahrnehmung

Sozialraumfeeling/Gruppen-
/Klassenbezug

Anonymität – Vgl. Schule - Studium

Schwer, Leute kennen zu lernen

Schwer, als Einzelperson
Anerkennung zu bekommen

Freiheit/Struktur/Orientierung

Freiheit als Tatsache –
Struktur als Notwendigkeit

Struktur als Bedürfnis –
Freiheit als Wunsch

„Hochschulbildungsnahe Habitus“

„Bildungsferne Habitus“

3. Teil: Die Sicht der Studierenden („Getümmelperspektive“)

Umgangsdimensionen

Aktivität

Aktiv-Sein aus
Interesse

Aktiv-Sein aus
Pflichtbewusstsein, Fleiß

Studiennahe Freizeit:
Weltladen, extracurr.
Vorträge, Sprachkurs,
Theater, politische Aktivität
(Demos gegen
Studiengebühren)

Studienflüchtige Freizeit:
Fernsehen, Sport, Fitness
Rückzug in Vertrautes/ Geborgenheit
(Familie, Beziehung, Gemütlichkeit)
Auffallen Wollen
Auseinandersetzung mit
Herkunftsmilieu

Studium

Spezialisierung angenehm

Spezialisierung verletzt das
,Allrounderimage‘

Auslandsaufenthalt als
Selbstverständlichkeit und aus Interesse

Zukunfts-/ Berufsorientierung
Kein Auslandsaufenthalt (dennoch als
Qualifizierungsdruck präsent)

„Hochschulbildungsnahe Habitus“

„Bildungsferne Habitus“

Auf dem Boden bleiben

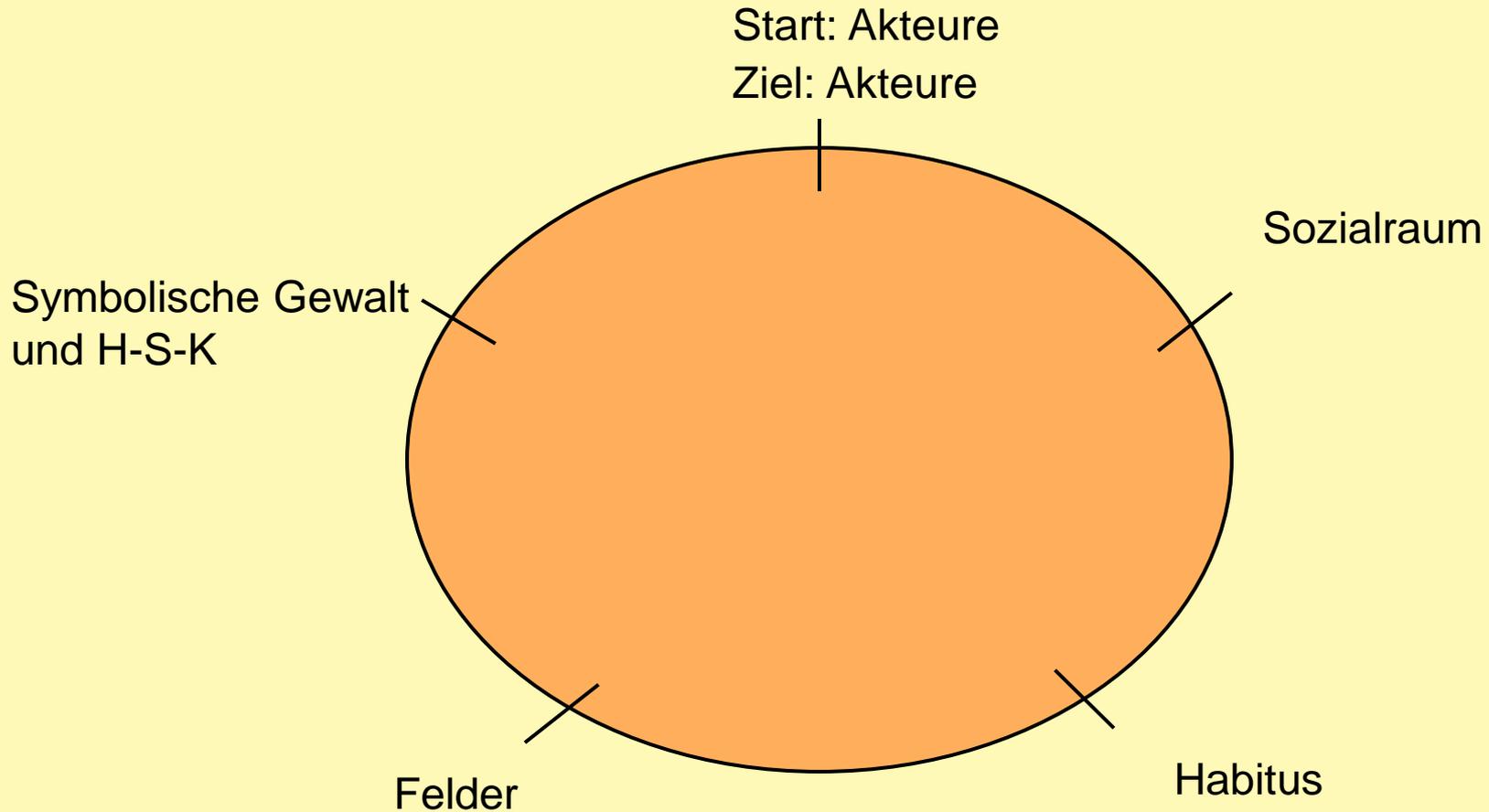
Ja, mein Bruder is da halt auch einfach der total andere Mensch, das is so'n typischer Arbeiter. Hin und wieder wird da auch hin- und hergeneckt, der eine is der faule Student, der andere der blöde Bauarbeiter und aber es is wirklich interessant und mer sieht da ne andere Welt auch vom Freundeskreis her. Er hat 'n Freundeskreis, mit dem ich mich sehr gut verstehe, aber es sind alles Handwerker und ja da gibt's interessante Einblicke und es hält einem auch so'n bisschen auf'm Boden [...]. Äh ich bin 'n working-class Kind, insofern würde ich, glaube ich meine Eltern, wenn ich mich wirklich so Standesdünkel mäßig verhalten würde, einfach verhöhnen damit, das wär einfach 'n unheimlicher Schlag für die, wenn meine Wurzeln leugnen würde und, und würde sagen, ich bin jetzt was Besseres [...].« (Tobias, Student, 3. Semester, Lehramt Geographie und Chemie).

Also bei, bei meiner Freundin fällt's mir z.B. immer wieder auf, dass ich mein ich studiere ja die Fächer, weil sie mich interessieren. Ja, und dementsprechend beschäftigen mich auch immer ma so inhaltliche Sachen. Und wenn ich ihr davon erzähle [...], dann hat sie gern ma das Gefühl, dass ich sie irgendwie belehren will. Ich weiß nich, woran's liegt, aber irgendwie das, was ich den größten Teil meines Tages mache, kann ich mit meinem alten Freundeskreis nicht so wirklich teilen. Selbst wenn ich einfach nur mal was erzählen will, was ich total spannend, interessant, oder sonstiges finde, das wird gerne anders angenommen, als es von mir gemeint is, und da weiß ich manchmal schon gar nich mehr, toll, ja, was soll ich dann überhaupt noch erzählen? [...] ja, aber das das heißt nich, dass ich mich irgendwie der Freundin gegenüber aufspielen will oder irgendwie, hier guck ma, was ich hier alles zustande bringe und wie toll ich bin, das hat ja überhaupt nix damit zu tun. [...] Seit ich angefangen hab zu studieren, wird das immer schlimmer. Und, ich weiß nich, ob das n aussichtslose Kampf [...]. Ja, aber das bedeutet wiederum, dass ma im Grunde genommen dazu verdammt is, Brücken von früher abzurechen [...]. Nee, das sind schon richtige teilweise Krisen, also was die Freundschaft angeht [...] (Sabine, Studentin, 3. Semester Lehramt Deutsch und PoWi).

Zusammengefasst (Theorie trifft Empirie)

- Die Möglichkeit, die eigene Biographie in die Lebensphase Studium einzubringen, ist sozial differenziert
- Bildungsfernen Habitus fällt es schwerer, an die vorgefundene Umgebung „anzudocken“
- Sie erleben und thematisieren soziale Herkunft/Ungleichheit auf verschiedenen Ebenen: in Form
 - des ‚Blamings‘ der Privilegierten (‚Pseudoalternative‘),
 - des ‚Blamings‘ anderer dominierter Habitus (‚Russen‘, ‚Ossis‘)
 - individuellen Leidens
 - der Solidarisierung, aber auch Konflikten mit dem Herkunftsmilieu

Begegnungen von inneren und äußeren Strukturen



Habitus-Struktur-Konflikte: Chancen und Grenzen der Konfliktbearbeitung

„Struktur-Seite“ – Anknüpfungsmöglichkeiten an bildungsferne Habitus

- Sich selbst wiedererkennen:
 - im Curriculum, in Lehrveranstaltungen, in Lehrenden, in KommilitonInnen, in Studienberatung

„Habitus-Seite“ – Einsicht in Habitus-Struktur-Konstellationen

- Wir können uns selbst und andere besser oder zumindest anders verstehen und „Verständnis“ haben, den Konflikt realistischer betrachten, strategischer Handeln
- „Kollektiv generierter“ und individualisierter/psychologisierter Konflikt wird rekolektiviert
- Aber: kann Selbstverantwortungsgefühl reduzieren, aggressives Aufbegehren induzieren

Habitus-Struktur-Konflikte: Chancen und Grenzen der Konfliktbearbeitung

Die Idee ist simpel:

- Das Wahrscheinliche/Kollektive kennen, um das Mögliche/Individuelle zu realisieren
- Mit dem Schuster erörtern, warum er bei seinen Leisten bleiben soll/will, um die bewusste Entscheidung für den Verbleib oder die „Emanzipation“ zu ermöglichen

Und nochmal zum Nachlesen ...



Kategorien aus dem Material

Neugierde/ Neues erkunden

KommilitonInnen

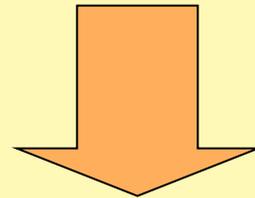
Angst/ Unsicherheit/ Zweifel

Herkunftsmilieu

Anonymität

Aktivität – Passivität

Freiheit – Struktur



(1) Geschichten der Einzelfälle

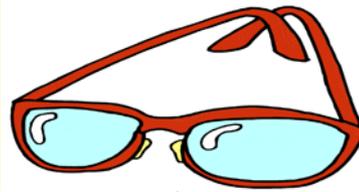
(2) Geschichten der Kategorien

Habitus-Struktur-Konflikte: Chancen und Grenzen der Konfliktbearbeitung

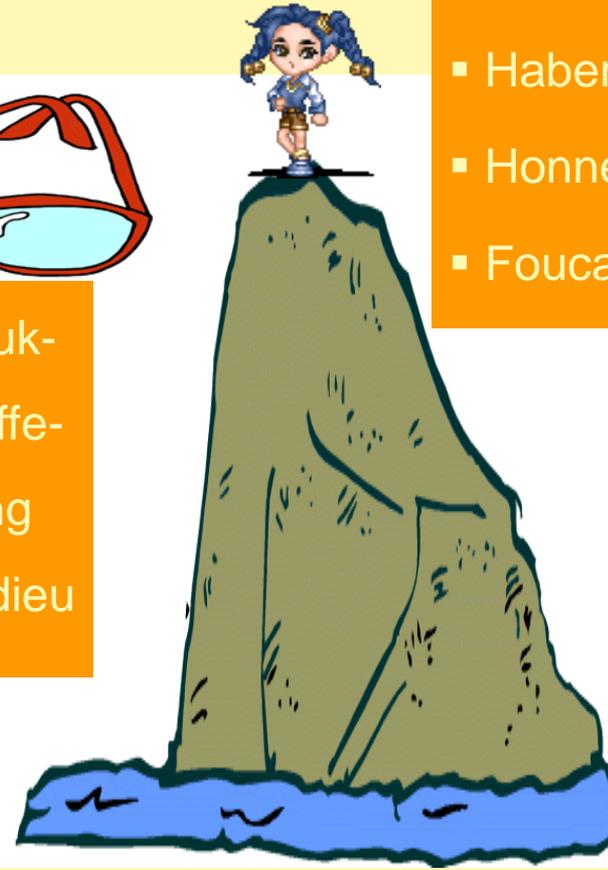
- „Struktur-Seite“ – Anknüpfungsmöglichkeiten an bildungsferne Habitus
 - Curricular (Studienstruktur, aber auch inhaltlicher „Roter Faden“, transparente Prüfungsanforderungen, Auslandsaufenthalt anders terminieren)
 - Sich selbst in Lehrveranstaltungen wiedererkennen (habitusdifferenzierte Didaktik, Inhalte und Beispiele)
 - Sich selbst in Lehrenden wiedererkennen (habitussensitive Lehrende und Fachberatung)
 - Sich selbst in KommilitonInnen wiedererkennen können (mehr Bildungsferne => Auswahlverfahren)
 - Habitussensitive allgemeine Studienberatung / adäquate Beratung schon gegen Ende der Schulzeit

Sozialstrukturelle Blindheiten auf dem Hügel und im Feld

- Adorno/Horkheimer
- Habermas
- Honneth
- Foucault



Sozialstrukturelle Differenzierung mit Bourdieu



Sozialraum am Beispiel von Klassen

1. Hierarchie

- Sozialer Status (Bildung, Einkommen, Beruf)

2. Hierarchie

- Symbolischer Raum (Lebensstile)

3. Hierarchie

???



Sozialraum

1. Hierarchie

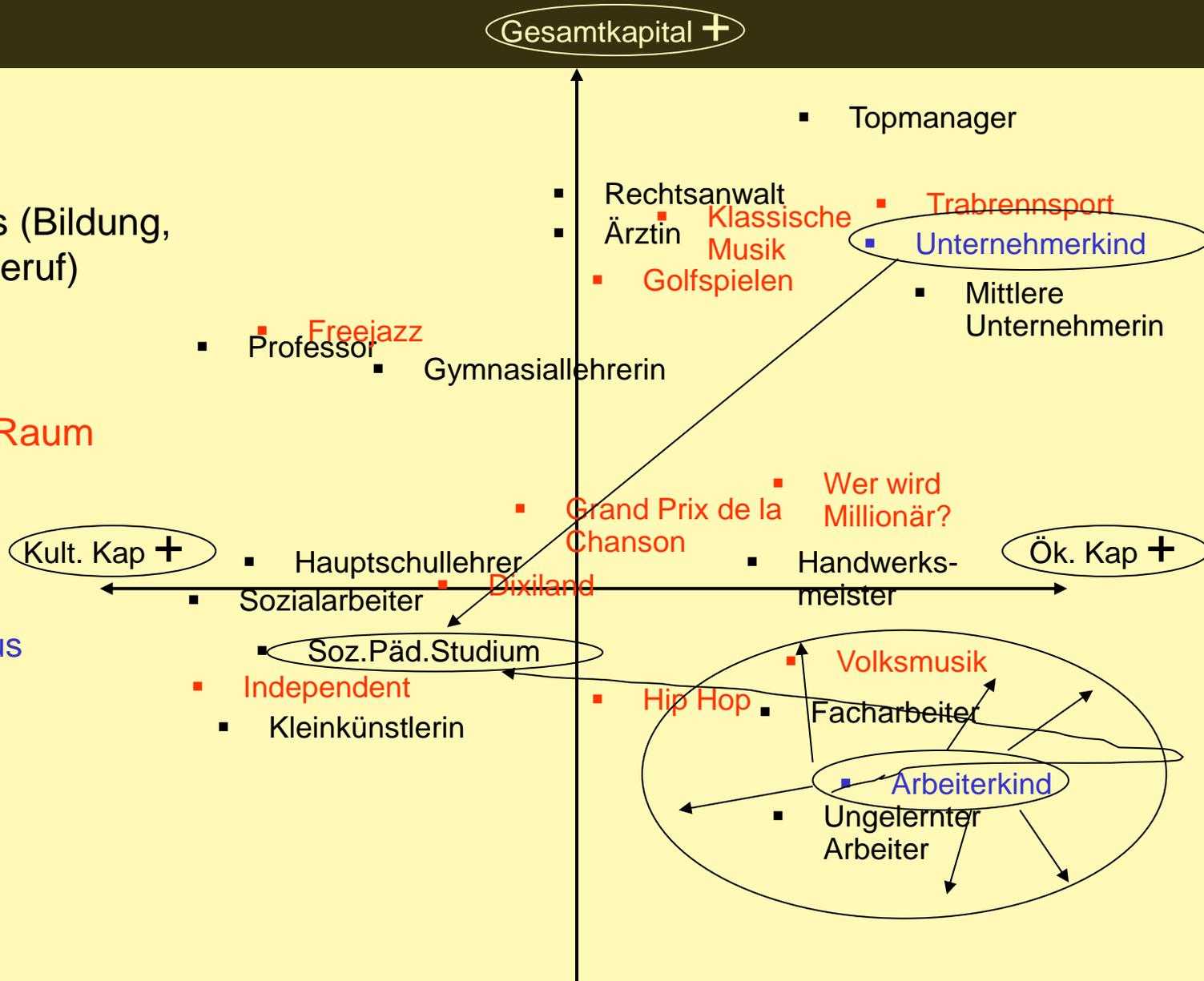
- Sozialer Status (Bildung, Einkommen, Beruf)

2. Hierarchie

- Symbolischer Raum (Lebensstile)

3. Hierarchie:

- Raum der Habitus



Symbolische Gewalt als gesellschaftliches Funktionsprinzip



Symbolische Gewalt als gesellschaftliches Funktionsprinzip



Gliederung / Methodologie einer qualitativ-empirischen Thesis

Einleitung

1. Kapitel =
Theorie 1

2. Kapitel =
Theorie 2

3. Kapitel =
Empirie

4. Kapitel =
Konfrontation
Theorie/Empirie

Fazit und
Ausblick

